

Die Pest in München und in der Vorstadt Au in den Jahren 1649–1651.

Von

Kreisarchivassessor Dr. Witterwieser-Fraunditz ob Landshut.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Der dreißigjährige Krieg brachte mancherlei Elend auch über unser engeres Vaterland. Dazu gehörten nicht zuletzt die ansteckenden Krankheiten, gewöhnlich Pest genannt. Oft flackerten sie während der Kriegszeit — wie auch in friedlichen Zeiten im 17. Jahrhundert — hier auf. Gerade der Schluß des Krieges brachte über Bayern neue Drangsale. Nur die Innlinie ließ sich in der ersten Hälfte des letzten Kriegsjahres halten, und in diesem endlosen Ringen fand der letzte Zusammenstoß, an dem Bayern beteiligt war, in der Nähe der Hauptstadt statt. Der langersehnte Friedensschluß konnte aber der Geißel Pest keinen Einhalt gebieten. Gerade das Jahr fünf nach ihm suchte sie, befehdet zwar von den Gemeinwesen und den kurfürstlichen Beamten, doch allenthalben im Lande ihre Opfer.

In München brach sie im Spätsommer 1649 aus und dauerte 1½ Jahre bis zum Spätwinter 1651. Im K. Kreisarchiv Landshut ist darüber eine 130 Blätter starke Rechnung vorhanden, die Ende August 1649 anhebt und Ende Februar 1651 endigt. In ihren 17 Abschnitten, die meist das von dem zur Bekämpfung der Seuche aufgestellten Personal verbiente Geld mit ein paar Zeilen vermerken, gibt sie uns dadurch eine ins einzelste gehende Geschichte der Seuche. Da erfahren wir aus dem Steigen und Fallen der Entlohnung bezw. dem Seken auf Wartegeld, daß das Personal, das alle Samstag ausbezahlt wurde, viel oder wenig oder nichts zu tun hatte. Mitte Dezember 1649 heißt es, daß „das Infectionswesen etwas nachgelassen.“ Mitte April 1650 „in Bedenkung an Infections-Krankheiten widerumben etwas verspürt werden,“ werden die Anfangslöhne wieder gegeben, um Anfangs Juni wieder herab-, Mitte Juli wieder hinaufzugehen, Ende des Monats und Mitte August aber den höchsten Stand zu erreichen, von dem sie erst anfangs Dezember wieder herabsteigen, um Ende des Jahres fast beim ganzen Personal auf Wartegeld zu sinken und darin bis zum offenbaren Erlöschen der Seuche Ende Februar 1651 zu verharren.

Die Stadt war von der Seuche nicht überrascht worden. Allenthalben im Lande waren ja schon infizierte und bannfierte, d. h. verseuchte Orte, aus denen niemand herausfolte. Ja, vor den Toren der Stadt grassierte, wie wir am Schluß dieser Ausführungen sehen werden, die Krankheit. Aber trotz geringer Höhe des ärztlichen Wissens stand ihr wie dem ganzen Lande die Erfahrung von drei Jahrhunderten bei der Bekämpfung zur Seite.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch die einst mit ihrem Scharlachrennen so berühmte Jakobidult die Pest eingeschleppt wurde. Man sah das einigermaßen voraus. Denn die vierte Rubrik von den aufgestellten Wachen bei den vier Haupttoren sagt am 21. August 1649, daß „gleich zu Anfang des Jahrmarkts Jacobi“ zur Verstärkung der ständigen Wachen vier Korporale aufgestellt worden waren, die bis dahin bei einem Wochenlohn von 8¾ Gulden schon 59 Gulden bezogen hatten. Diese Wachverstärkung, deren Erster, scheint es, der Kettlmacher Hans Wolf war, dauerte bis anfangs Januar 1650. Es kamen während der „Gebnäch“, wegen der ankommenden fremden Leuth zu wachen“, noch drei weitere Bürger dazu. Dann wurden nur mehr das Schwabinger- und Sendlingertor, bald darauf bis Mitte Februar nur mehr ersteres verstärkt bewacht. Nächste Jakobidult erst kam wieder eine erhöhte Torwache. Während derselben wurden zwei weitere Mannen notwendig, da für „den jungst abgeleiteten Mathias Lechner, gewesten Beisitzer beim Schwabinger Thor sel. (welcher sich inficirt befunden), und einem deswegen verspörthten Thorwarth“ Ersatz geschafft werden mußte. Der Stadt Wachtmeister Simon Lechner mußte vom nächsten September ab als „beim Sendlinger Thor, da die kranke, inficirte auch verstorbene Personen hinausgebracht und gefierth worden, sambt den verordneten Musquetiren Wacht halten“ und das Tor immer versperren und erhielt in den nächsten Gebnächten wieder Unterstützung von drei Mannen.

Eine weitere Vorsichtsmaßregel zur Verhütung der Einschleppung war die Aufstellung eines Botenwirthes, dem ein „Wächter“ und ein „Zuetrager“ beigegeben war. Ende August 1649 kaufte die Stadt für 262 Gulden, wozu noch 28 Gulden zum Einrichten kamen, von den Augustinern eine Behausung vor dem Isartor — „auf der Isarbrücke“ heißt es einmal — zum Einstellen für die Boten benachbarter Städte und Märkte und für andere von infizierten Orten kommende Personen. Als Botenwirth wurde der gewesene Gastgeber Melchior Mayr hingesezt. Sein Wächter, der niemand aus der Stadt einlassen durfte, hieß Christoph Königl, sein Zuetrager, der das Nötige beibringen mußte, Bathasar Weisk. Mayr scheint am Amte nicht lange Gefallen gefunden zu haben. Ende Oktober heißt es schon, daß er in Giesing „quarantana“ machte Hans Thomas Schmid war sein Nachfolger. Anfangs Juni 1650 machte man mit der Einrichtung wieder Schluß, wohl weil die Stadt München im weiten Umkreis schon für verseucht gemeldet war und niemand mehr Verlangen trug, dort Geschäften nachzugehen.

a
1540

940422



2
Schon Ende August 1649 kamen die ersten Krankheitsfälle in der Stadt vor. In der „Althaimberggassen“, dem heutigen Altheimered, in des Herrn Philipp Paul Behausung war der Kräutler Melchior Meintaller, bei dem es wohl Ratten und Mäuse¹⁾, die Verbreiter der Pestbazillen, genug gab, erkrankt und daher mit einer „Auswärterin“ versperrt worden. In derselben Woche wurde des Bäckers Kaspar Schmid in der äußeren Schwabingergassen Dienstmagd Barbara Schmid von den Lazarethbädern im Bruderhaus beschaut. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß schon in der zweiten Infektionswoche bei der Witwe Zimmermann, einer Kürschnerin in der Rosengasse, ein Fall vermerkt ist. Die Krankheit könnte also auch durch Felle von Nagern eingeschleppt worden sein. Zu gleicher Zeit wird gemeldet, daß eine Ursula Penderieder von Duntenhäusen in der untern Lände erkrankt sei. Am Samstag den 4. September erhielten die vier Totenträger neben ihrem Wochenlohn von je 1 $\frac{1}{2}$ Gulden noch 34 Kreuzer, weil sie „die kranke Weibspersohn von Duntenhäusen ab der andern Lend ins ober Lendthietterheißl hinausgetragen.“ Mit dem Kamplmacher und Totenträger Neumaier, dem gewesenen Mesner bei Heiliggeist Christoph Ziegler und der Eva Reiser „Seelunn“ sind die Fälle des ersten Ausflackerns der Epidemie erschöpft.

Da die Abwehrmaßregeln nichts geüchtet hatten, mußte an die Eindämmung des Unheils gegangen werden. Ein ganzes Bataillon mutiger Männer und Frauen rückte dem unheimlichen Eindringling zu Leibe. Ich will ihre Bezeichnungen nennen und ihre Verrichtungen aufzählen, aber die Beherzten auch mit ihrem vollen Namen der Vergessenheit entreißen. Da sind vor allem die beiden sog. Lazarettbader zu nennen. Es war der Schafflbader Paulus Böttl und der Rosenbader Hans Gall. Ihr Lohn wechselte vom Wartegeld zu 1 Gulden zwischen 2 und 8 Gulden der Mann in der Woche. Das Beschauergeld für die Untersuchung jedes verdächtig Erkrankten fiel auch von 1 Gulden auf $\frac{1}{2}$ Gulden. Der Schafflbader schied schon im Dezember 1649 wieder aus. Gall mußte nach der letzten Befestigung einer Dienstmagd bei einem Prießler anfangs April mit höchstem Lohn zwei Monate eingesperrt bleiben. Als dann Mitte Juli die Seuche sich wieder zeigte, trat als zweiter Brechenbader Stephan Urban auf, weil Böttl entweder die Gefahr scheute oder an der Krankheit gestorben war.

Mit den Schreibereien, welche die Epidemie verursachte, hatten zu tun: der „Protokollist“ oder Aufwärter Georg Hauchenberger, der vom Lazarettreiber, welches Amt er bald mitversah, die täglichen Berichte entgegennehmen und den städtischen Kommissären damit aufwarten mußte und der Sperrschreiber oder „Bisitant“ Michael Kirrmair (von Ende Juli 1650 an Kaspar Mayr), der täglich zweimal bei den Häusern, wo angesteckte Personen waren, nachsehen und dem Protokollisten Bericht erstatten mußte. Beide bezogen die ganze Zeit über bei gleichen Wochenlöhnen 129 bzw. 90 $\frac{1}{2}$ Gulden. Letzterer war deshalb kürzer daran, weil er vom 11. Dezember 1649 bis Juli 1650 ganz abgestellt war, während der Protokollist diese Zeit hindurch Wartegeld, bzw. Mitte April auch Dienstgeld bezog. Den Sperrschreiber unterstützte der Sperrer Hans Georg Sailer. Er mußte die hantierten Häuser versperren und täglich nachsehen, ob die Sperre voll aufrecht erhalten blieb. Er bezog die ganze Zeit über 88 Gulden. Da einmal für 24 Schlösser 3 Gulden 24 Kreuzer, im ganzen aber 6 Gulden 4 Kreuzer hiefür ausgegeben wurden, so standen ihm etwa über 40 Schlösser zur Verfügung.

Da die Kranken versperrt wurden, mußten sie eigene Krankenwärter haben. Um deren nicht allzuviel zu brauchen, wurden die Erkrankten mit ihren Familien meist in bestimmte Häuser überführt. Es waren dies das Ländhüterhaus und die Pulvermühle, die von ihren bisherigen Besitzern geräumt werden mußten, und das Michersche Haus in Giesing, das als „Convalescentenhaus“ eingerichtet war. Ob mit dem „Brechhaus“, das auch öfters genannt wird und das sogar einen eigenen Pfleger, Hans Eberl, erhielt, dem vier Kinder an der Seuche dahinstarben, ein eigenes Gebäude oder das Ländhüter- oder Reconvalszentenhaus gemeint ist, kann ich nicht entscheiden. Das Gleiche ist bezüglich des Ausdruckes „Lazarettthaus“ zu sagen.

Es wurden allmählich viele Wärter und Wärterinnen angestellt. Die Verhältnisse wechselten vielfach; die einen waren mit ihren Pfleglingen in den genannten oder auch in Privathäusern versperrt, die andern machten Quarantäne, die dritten waren auf Wartegeld gesetzt, die vierten schieden durch Absterben, oder vielleicht auch weil sie nicht mehr wollten, wieder aus. Schon im ersten Monat waren eine Barbara Nagler, Katharina Stadler und ein Bernhard Huber angestellt. Dann kamen eine Maria Haider, Katharina Bröll, Barbara Menich und Barbara Schmidner. Letztere zwei, dann die Haider und Nagler hielten die ganze gefährvolle Zeit hindurch aus. Da sie während der Pflege- und Quarantänezeit auch von der Außenwelt ganz abgeschlossen waren, hatten sie zw. i Klassen von Helfern, die „Zuträger und die „Totenträger“. Erstere, die auch meist weiblichen Geschlechts waren, wurden wie die Wärterinnen immer mehr, wechselten oft, waren auf Wartegeld gesetzt usw. Es hießen die ersten Anna Seerieder, Anna Haider, Elisabeth Krinner und Jakobe Sailer. Die Zuträgerin der beiden Lazarettbader hieß Maria Sailer; den des Botenwirts kennen wir schon.

¹⁾ Im September 1650 hat die Abdeckerin aus des Registrators Burghamer Haus „an der Creitzgassen“ vier Katzen hinausgetragen und nebst dem Sack in die Isar geworfen.

3
Im August 1650 kamen Balthasar Weiß, Elisabeth Häberlein und eine Huber dazu, später ein Balthasar Mahr, Bartholomäus Huber und der Leinenweber Hans Emeran. Sie mußten, gewöhnlich für 1 Gulden 24 Kreuzer Wochenlohn, an die versperrten Häuser das Nötigste bringen, für das gesamte Infektionspersonal die notwendigen Gänge machen.

Ein traurigeres und gefährlicheres Amt hatten die vier Totenträger Kaspar Dorn, Hans Zimmermann, Georg und Hans Neumaier. Sie bekamen zwischen 1¹/₂ und 2 Gulden Wochenlohn und für jede Karrenfahrt außerdem 34 Kreuzer. Am letzten August 1650 wurden für sie zwei „neue Todenhäern“ für 6 Gulden von einem Wagner gefertigt und von einem Huterer für 3 Gulden mit Filz²⁾ beschlagen. Auch wurden 5 Ellen schwarze Leinwand zu einem „Paartuch“ und eine Laterne für die Totenträger eingekauft. Da bald darauf von neuen und alten Karren die Rede ist, war nicht Unbrauchbarkeit der alten Karren, sondern deren starke Inanspruchnahme an der Neuausschaffung schuld. Von Mitte August an ist jeden Freitag angegeben, was diese Totenträger neben ihrem Wochenlohn noch einnahmen. Da stehen Posten von 2 Gulden 17 Kreuzer bis 8 Gulden 34 Kreuzer. Waren an einer Fahrt alle vier beteiligt, so war immer 1 Gulden 8 Kreuzer 2 Heller fällig. Sie hatten aber nicht allein, wie ihr Name sagt, die Toten fortzubringen, sondern auch mit Hilfe der Abdeckerin die Betten, auf denen Erkrankte gelegen waren, aus den Häusern zu schaffen, die Erkrankten in die oben erwähnten Häuser zu sammeln, manchmal auch deren Angehörige der Quarantäne zuzuführen. Eilichemale mußten sie „die ganz schlimen und zerissnen Strosäck, Böttgewänder und andere zerklumpte Sachen“ besonders aus dem Brechhaus zur Abdeckerhütte bringen und dort verbrennen.³⁾ Die Beerdigungen scheinen auf dem heutigen südlichen Friedhof stattgefunden zu haben, wie bei den Tormachen schon angedeutet wurde. Der eigens dafür aufgestellte Totengräber Michael Hintermaier erhielt anfangs die Woche 1¹/₂ Gulden, später nur mehr 12 Kreuzer. Seinen Gesamtbezug mit 35 Gulden eingerechnet bezog er mit den Totenträgern zusammen über 500 Gulden.

War die Infektion in einem Hause zu Ende, so wurde es desinfiziert, würde man heute sagen. Damals hat man die Wohnhöhlen der Städte nur ausgeräuchert. Bis 5. März 1650 ist nur die Gesamtsumme „über das Rauchhaus, Briefraucher und Zueträger“ mit 238 Gulden 16 Kreuzer angegeben. Es folgt dann für das nächste Jahr wieder eine Gesamtsumme von 60 Gulden und dann kleine Einzelposten zum Ausräuchern, z. B. 12 Kreuzer „umb Rauchscheitten“, das Gleiche für „ein Viertel Kalk zum Rauchen“, dann ungelöschter Kalk und Essig zum Auswaschen oder allgemein „Rauch zu den Häusern“. Vom September 1650 an waren zwei „Raucher“ bestellt, nämlich die Leineweber Sebastian Huber und Christoph Weiß und im neuen Jahre deren Junstgenossen Balthasar Weiß und Hans Haimeran. Sie haben „Gemacher“, „Ingeheiß“ auch „Flöß“ in den infizierten Häusern mit „Kronwittebeerstauden“ und von der Apotheke bezogenen „Rauchwerch“ ausgebeizt.

An der Spitze des Suchenpersonals steht der Lazarettkaplan Bernhard Werdinger. Für ihn ist von der Woche des 29. November 1649 ab viermal ein wöchentliches Wartegeld von 1¹/₂ Gulden, dann nichts mehr verrechnet. Es folgt nur noch daß den alten Priester Johann Baumgartner im November 1650 für 3 hl. See!, messen, die er für die an der Infektion Verstorbenen auf dem äußern Gottesacker las, ein Betrag bezahlt wurde. Aber noch im September 1650 ist bei den Zutragern ein paarmal von einem Infektionskaplan die Rede. Außerdem findet sich in der letzten Rubrik die Nachricht, daß schon am 11. September 1649 beim Herrn Provinzial der Reformaten zu Regensburg angefragt wurde, ob er nicht zum Infektionswesen „zwen patres Reformaten“ schicken wolle. Von einem Eintreffen solcher aber ist nicht weiter die Rede.

Ein eigener Infektionsmedikus in der Person des Dr. Johann Daniel Gerandt wurde erst ein Jahr nach Ausbruch der Seuche, als sie dem Höhepunkt nahe war, bestellt. Er bezog vom September 1650 mit Januar nächsten Jahres im ganzen 400 Gulden. Dem Bürger Georg Starnberger „auf dem Greiß“ mußten für Wohnung an Miete zwei Halbjahre mit je 8 Gulden bezahlt werden. Die Gastgeberin Winhofer aber erhielt vom 3. September an verschiedene Beträge für seine Wohnungseinrichtung, so 40 Gulden „umb ain Böttstait samt dem Böttgewandt und Fürhängen, wie nit weniger ain schlechtes Beihgewandt für die Dienerin neben einem Paar Leilachen.“ Ein sauberes Paar Leilachen für den Doktor kostete 3¹/₂ Gulden; aber 6 Holzsteller mit einem „Salzpügel“ wurde für nur 12, eine Laterne mit vier Lichtern für

²⁾ J. Heinr. Wolf erzählt in seiner „Urkundl. Chronik von München“ (1854) II S. 747 unter Eisenmangasse, die damals nur ein Durchgang war, daß bei der letzten großen Pest in München 1635 der Dichter Jakob Balde einen Freund plötzlich durch den Tod verlor, da beide zufahen, als „der Pestleichenwagen mit Filz an den Rädern“ durchfuhr.

³⁾ Im November 1650 haben sie aus dem Brechhaus und der Pulvermühle wieder einmal „die Lumpen von den Bötttern“ zusammengebracht und verbrannt und dann von letzterer fünf Bettgewänder mit Zubehör, „damits von Nagel und Meisen nit zerfressen und verderbt werden“, ins Brechhaus getragen und aufgehängt. Manzoni schildert vom 31. Kapitel seiner „Verlobten“ an mit epischer Breite und künstlerischem Realismus die zwanzig Jahre früher in Mailand wütende Pest. Auch er verwendet die Motive der amtlich Versperrten, der schauerlichen Karrenfahrten der mit Schellen versehenen, aus den abgefeimtesten Kreisen hervorgehenden „Monatti“, der außer den Stadtmauern rauchenden Habeligkeiten der Angestekten, der verödeten Straßen und Plätze, des im großen Spitale, wo Tausende dahinstarben, konzentrierten Schreckens usw.

48 Kreuzer, zwei kupferne und ein eisernes Pfändl für 1 Gulden 6 Kreuzer, eine grüne hölzerne Tafel für 1 Gulden, ein Vorpanett samt einem Laintuehl für 30 Kreuzer erstanden.

Wenn ich sozusagen eine Statistik aufstellen sollte, wieviele in der Stadt an der Pest starben, wieviele die Quarantäne durchmachten usw., muß ich sagen, das kann ich nicht.⁴⁾ Aber über die Stadtteile, in denen das Sterben einfiel, und den Beruf der Befallenen kann ich einige Aufschlüsse geben. Am öftesten wird die Lederergasse genannt. Das Altheimeredl, die Rosengasse und äußere Schwabingergasse wurden schon bei Beginn der Seuche erwähnt. Später kommen das „Habergäßl“ und auch die Neuhaufergasse vor; dazwischen das Kleubergäßl, Rofschwemme, die Hundskugel und Schmalzgasse auf dem Creiß („auf dem Creiß an der Schmalzgassen“) vor.⁵⁾ Um die Lederergasse herum werden Fälle aus der „Hochpruggen“, der Fronfeste, der Nähe des weißen Bräuhauses, vom Sartor erwähnt. Des Totengräbers Hans Neumaier Weib im Bettlturm wird mit einem Sohn und einer toten Tochter, beide fünf Jahre alt, beschäftigt. Dann wurde „ein unbesindtes Mensch aus der Graggenu in Bettlthurn zur Besichtigung gebracht“ und mehrere Wochen allda bewacht, bis es am Weihnachtsabend nach Giesing gektefert und „angeschmidt“ wurde.

Die Berufe der ersten von der Seuche Befallenen wurden schon angegeben. Das zweite Aufkladern der Ansteckung geschah anfangs April 1650, als des „Briechlers“ d. i. Käse- und Garnhändlers Trinkmüller Dienstmagd, Eva Meister, erkrankte. Es folgten im Sommer als Erkrankte bzw. Versperrte: „Georg Staingriehl, Briefmacher auf der Rofschwemb“ und der Fuhrmann Ursaeius Obermaier, die Torwartin im Weissen Bräuhaus, ein Lederer Berner von der Lederergasse, ein Metzger Kramelberger, Salzstöhl Ostermaier, der Eisenmeister mit den vier Richtersknechten, der Weifker Lechner vom Schwabingertor, der Bote Paul Burlacher, der Übersteher Purath, der Bäcker Träyl und der Tagwerker Sebolt von der Hundskugel; die Wäscherin Ohnpacher von der Lederergasse wurde hinausgefahren „und das Kind neben der Ohnpacher auf die Pulvermühl getragen.“ Die vielen vom Gerbergewerbe aus der Ledererstraße und deren Nähe, wie der Weifgerber Zimler, sein Junftgenosse Schrader und die Weifgerberswitwe Ohnpacher, auch die Ledererswitwe Bierdögg zerfördren den mittelalterlichen Glauben, daß dieses Gewerbe von der Seuche immun sei. Am meisten litten aber die Leineweber unter der Krankheit, zumal sie unter dem Personal zu deren Bekämpfung eine namhafte Vertreterzahl, darunter alle Raucher, gestellt hatten. Es starben folgende Junftgenossen oder verloren wenigstens Angehörige: Christoph Schart, Christoph Fendt und Bartholomäus Huber, „auf dem Creiß“ Sieß, Christoph Hofftetter, Schauer, Mathes Wagner.

Die besseren Stände, die vielleicht zum Teil geflohen waren, litten weniger unter Ansteckung. Nur der kurfürstliche Registrator Burckhamer mußte mit seiner Familie auf die Pulvermühle und starb au auch der Seuche. Auch in eines Herrn von Metternich und des Hofkammerrates Dr. Daniel Schmans Häufern kamen Ausstufungsfälle vor, ebenso aus dem Mittelstande beim Hofattler Temperer, dem Trabanten Tobias Sauttner und dem Hofgärtner Meister Samuel.

Die Rubrik „Medikamente und Arzneien“ gibt nur zweimal größere Summen im Gesamtbetrage von 335 Gulden an, indem sie das einmal sagt, der Apotheker Ferdinand Pirchinger habe für alle Arzneien „und Rauchwerch ins Rauchhaus“ 111 Gulden erhalten.

Die Bekämpfung der Pest ging auf kurfürstliche Kosten. Der energische Maximilian I. hatte jedenfalls in seiner halbhunderjtährigen Regierung eingeschoben, daß man nur so des Übels im verarmten Lande einigermaßen Herr werden konnte. Die Stadt mußte aber bis auf 1949 Gulden des Hofzahlamtes die Kosten in der Höhe von 4868 Gulden vorschießen und konnte nach Abzug einer zur Kostendeckung bestimmten Ehebruchstrafe und des Botenwirtsch Hauses die von den Ratsherrn Ferdinand Siglitz, Georg Schobinger und Bartholme Blaz unterschriebene Rechnung an Zahlungsstatt einreichen, wodurch sie unter die Belege der Hofzahlamtsrechnungen geriet. Ein ihr beiliegender halber Bogen hat die interessante Angabe, daß alle Infektionsausgaben im Kurfürstentum im Jahre 1649 33 580, im folgenden Jahre aber 48 674 Gulden machten. Es befindet sich bei der Münchener Infektionsrechnung übrigs noch eine Menge anderer aus der Zeit. Außer der vom Gericht Ordinz und den Städten Main a. L. und Wemding so wie dem Markte Hengersberg liegen alle die Städte, Märkte und Hofmarken, die 1652 in der Höhe von 11 933 Gulden Infektionsrech-

⁴⁾ J. Heinr. Wolf a. a. O., II, S. 474, 683, 712, zählt die Schmalzgasse zwischen der Sack- und Brunnngasse, die Rofschwemm als erste Gasse im Angerviertel zwischen Rosental und Angergasse auf, dann die Kleubergasse vor der Weingasse im sog. Graggenuerviertel, dessen zweite Gasse die Lederergasse ist.

⁵⁾ Nach Angabe meines Freundes, des H. Kooperators Neureuther von St. Peter war in den Jahren 1649–1651 in dieser Pfarrei durchaus keine erhöhte Sterblichkeit, wiewohl viele der angeführten Gassen in dieser Pfarrei lagen. Während das Pestjahr 1634 dort die große Summe von 1930 Toten forderte, schwankte in den Jahren 1635 mit 1648 die Totenzahl zwischen 105 (1637) und 375 (1648). Unsere folgenden Pestjahre haben nur 256, 148 und 135 Tote, die in die Sterbematricel eingetragen sind. Er ist nicht nur die Vermutung aus, der Pestgeistliche habe die Namen und Zahl der an der Krankheit Verstorbenen nicht abgeliefert. Diese Ansicht ist wahrscheinlich; denn in den Jahren 1649 und 1650 ergeben sich in dieser Pfarrei folgende Monatszahlen an Toten: 48, 40, 37, 32, 21, 19, 18, 16, 8, 2, 87, 7; 8, 10, 15, 17, 25, 14, 16, 10, 8, 12, 4, 10; Januar und Februar 1651: 4 und 12. Das ergäbe für die Pestmonate sogar eine Minderung der Sterblichkeit. Groß war die Zahl der Toten nicht. Das erfieht man schon aus den Rechnungseinträgen.

5 nungen beim Rentamt Burghausen einreichten, in diesem Rentamt und damit z. T. heute in Österreich. Ich nenne von diesen nur Mauerkrähen, Schärbing, Altheim, Auerolzmünster, dann am Inn entlang Rosenheim, Griesstätt, Schönstätt und Strauburg, endlich Trostberg a. d. Alz. Von der Stadt Burghausen selbst, dem Markte Nied u. a. Orten, die auch Infektionskosten verursachten liegen die Rechnungen nicht bei.

Von diesen müssen wir uns zwei noch kurz ansehen, weil sie die vor München gelegene Vorstadt Au betreffen und zwar die Zeit von Ende Oktober 1648 bis Anfang Juli 1649, also 36 Wochen kurz vor dem Eindringen der Seuche in die Landeshauptstadt. Sie ist etwas kurz geraten, wiewohl darin 6538 Gulden z. T. allerdings für reine Armenpflege verrechnet werden. Der Rechnungsführer, Kaplan Thomas Engelbrecht, war nämlich zugleich Seelsorger der erkrankten „Pauersteit“ und verrechnet einfach als Hauptposten 36 Wochenbeträge zwischen 23 Gulden gegen Schluß und 173 Gulden im strengen Winter. Die Armenunterstützung (z. B. der Kinder mit Strümpfen) hatte der Kooperator von Unserer Frau Albrecht Frey. Der „Medicus“ Mathias Jäger bekam monatlich 40, im ganzen 340 Gulden. Der Krankenpfleger heißt Wolf Kölbl; der versperre Totengräber erhielt 7 $\frac{1}{2}$ Gulden. In den Stäbeln vor dem Isartor und in denen der Unteren Länd waren die Kranken untergebracht, soweit sie nicht in Häusern und Gemächern, die für 61 $\frac{1}{2}$ Gulden „bestanden“, d. h. gemietet waren, Unterkunft fanden. Vom kurfürstlichen Hauskammerer waren für 301 Gulden Betten, Strohsäcke und Polster — einmal 30 Stück für 123 Gulden — beschafft worden.

Vom Professor v. J. v. J. v. J.

*Was für den Jahresgang 1919
des „Luzer. Carit.-Bl.“ bestimmt,
müßte über seinen Rahmen-
umfang wieder abgefolgt
worden.*

Univ. Bibl.
München

H. III 1540